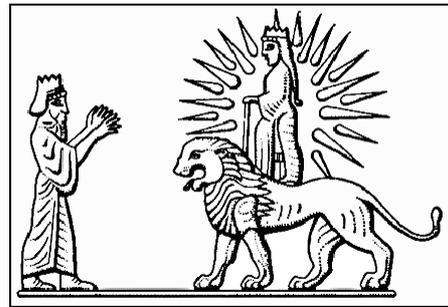


THE MELAMMU PROJECT

<http://www.aakkl.helsinki.fi/melammu/>



“Das fünfte internationale ‘Melammu-Meeting’ in Innsbruck. Überlegungen zu Kulturkontakt und Kulturaustausch in der Alten Welt”

ROBERT ROLLINGER

Published in Melammu Symposia 5:

Robert Rollinger and Christoph Ulf (eds.),

Commerce and Monetary Systems in the Ancient World.

Means of Transmission and Cultural Interaction.

Proceedings of the Fifth Annual Symposium of the

Assyrian and Babylonian Intellectual Heritage Project.

Held in Innsbruck, Austria, October 3rd-8th, 2002

(Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2004), pp. 20-30.

Publisher: <http://www.steiner-verlag.de/>

This article was downloaded from the website of the Melammu Project:

<http://www.aakkl.helsinki.fi/melammu/>

The Melammu Project investigates the continuity, transformation and diffusion of Mesopotamian culture throughout the ancient world. A central objective of the project is to create an electronic database collecting the relevant textual, art-historical, archaeological, ethnographic and linguistic evidence, which is available on the website, alongside bibliographies of relevant themes. In addition, the project organizes symposia focusing on different aspects of cultural continuity and evolution in the ancient world.

The Digital Library available at the website of the Melammu Project contains articles from the *Melammu Symposia* volumes, as well as related essays. All downloads at this website are freely available for personal, non-commercial use. Commercial use is strictly prohibited. For inquiries, please contact melammu-db@helsinki.fi.

DAS FÜNFTE INTERNATIONALE ‘MELAMMU’-MEETING IN INNSBRUCK. ÜBERLE- GUNGEN ZU KULTURKONTAKT UND KULTURAUSTAUSCH IN DER ALTEN WELT¹

Robert Rollinger

Ich möchte zunächst mit einem allgemeinen und grundsätzlichen Gedankengang beginnen und die in den Introductory Notes angeschnittenen Grundideen des ‘Melammu’-Projekts erneut aufgreifen. Zwei Dinge erscheinen mir dabei für die Konferenz in Innsbruck von Bedeutung. Sie weist, wie die Vorgängerveranstaltungen auch, einen thematischen Schwerpunkt auf: “Commerce and Monetary Systems in the Ancient World: Means of Transmission and Cultural Interaction”. Andererseits ist – trotz der angestrebten inhaltlichen und chronologischen Breite – doch auch eine gewisse Schwerpunktsetzung für die erste Hälfte des ersten Jahrtausends v. Chr. erkennbar, ohne freilich das ‘davor’ und ‘danach’ zu vernachlässigen. Es sind nicht nur Gründe der Praktikabilität eines thematisch fixierten Wissensaustausches im Rahmen eines Kongresses, die uns zu diesem Schritt veranlassen, sondern diese Vorgehensweise hängt auch mit dem Standort Innsbruck zusammen. Schon seit geraumer Zeit stellt die Erforschung der Dark Ages sowie der nachfolgenden Archaik einen wesentlichen Pfeiler der Forschungsaktivitäten des hiesigen Instituts für Alte Geschichte und Altorientalistik dar. Die Beziehungen mit der Welt der Levante werden dabei als grundsätzliche Voraussetzung für ein adäquates Verständnis der Vorgänge innerhalb der griechischen Welt betrachtet. Diese Forschungsbemühungen fanden Eingang in ein von Christoph Ulf und mir verfolgtes und längerfristig angelegtes Projektvorhaben, das die Entwicklungen der früharchaischen Zeit in den übergeordneten Kontext einer historischen Betrachtung des östlichen Mittelmeerraumes stellt. Vor zwei Jahren veranstalteten wir in diesem Rahmen einen internationalen Kongreß, der den programmatischen Titel: “Das Archaische Griechenland: interne und externe Impulse” trug. Die Ergebnisse liegen inzwischen in gedruckter Form vor².

Doch verlassen wir für ein paar Augenblicke die Welt der wissenschaftlichen Exklusivität und erweitern wir unseren Blick. Was bedeutet unter diesen Auspizien ‘Melammu’, wenn wir über die Grenzen der Wissenschaftsdisziplinen und verstaubten Gelehrtenstuben hinausschauen? Lassen sich aus den das ‘Melammu-Projekt’ bestimmenden Leitlinien auch Perspektiven für ein breiteres Bildungsbewußtsein ableiten? Ich glaube ja. Werfen wir nur einen Blick auf das Hier und Jetzt.

- 1 Die hier angestellten Überlegungen decken sich teilweise mit R. Rollinger, Von Griechenland nach Mesopotamien und zurück: Alte und neue Probleme in der Beschäftigung mit Fragen des Kulturtransfers, von Kulturkontakten und interkultureller Kommunikation (Zu den Beziehungen zwischen Mesopotamien und Griechenland im ersten Jahrtausend v. Chr.), in: F. Schipper (Hg.), Der Irak zwischen den Zeiten. Österreichische Forschungen zwischen Euphrat und Tigris, Klagenfurt 2004, im Druck.
- 2 R. Rollinger und Ch. Ulf (Hg.), Griechische Archaik: Interne Entwicklungen – Externe Impulse, Berlin 2004.

Die Europäische Union befindet sich in einer entscheidenden Erweiterungsphase. Einwanderungs- und Asylfragen beschäftigen nicht nur die europäische Politik. Der Europabegriff gilt als neue politische Vision. Damit verbunden sind freilich auch Ab- und Ausgrenzungen. Eine europäische Identität wird gesucht, und die Differenz gegenüber dem Anderen gewinnt ihre – auch populistischen – Akzente. Forderungen nach einer ‘Leitkultur’ werden unverblümt artikuliert. Europa scheint als identitätsstiftender Faktor eine Renaissance zu erleben.

Sucht man nach den Ursprüngen des Europabegriffs und des Europabewußtseins, gelangt man rasch in die griechische Welt des 5. Jahrhunderts v. Chr., als sich im Rahmen der Auseinandersetzung mit den persischen Großkönigen Abgrenzungsmuster entwickelten, die aus der europäischen Kulturgeschichte nicht mehr wegzudenken sind und die bis heute eine ungebrochene Nachwirkung entfalten. ‘Europa’ und ‘Asien’ werden nicht nur als vorgegebene geographische Räume erfaßt, sondern auch als Kulturzonen definiert, deren Gegensätzlichkeit nicht markanter sein könnte³. Dabei werden Denk- und Deutungsstrukturen entwickelt, denen mentalitätsgeschichtlich und politisch ein überwältigender Erfolg beschieden sein sollte. Die Person des persischen Großkönigs wird zum Paradigma des Despoten, der als schwächlich, weibisch, grausam und hoffärtig, als Tempelzerstörer und Frevler par excellence charakterisiert wird, eine Darstellung, die in der griechischen Tradition beinahe kanonischen Charakter gewinnt⁴. Gleichzeitig wird die Auseinandersetzung mit den Persern zum Krieg zweier Welten hochstilisiert. ‘Asien’ und ‘Europa’ werden als unterschiedliche Räume erfaßt, die durch divergierende Lebensweisen charakterisiert sind. Dort der verweichlichte, dem Luxus verfallene Orientale, der Despotie unterworfen, der König in seinem Harem gefangen, unfähig, sich den realen Anforderungen eines Regenten zu stellen. Hier die hart erprobten und von einer kargen Umwelt gestählten Griechen, freisinnig und nur sich selbst gehorchend und letztlich politisch erfolgreich. Die Ge-

- 3 Im folgenden werden Begriffe wie ‘Asien’, ‘Europa’, ‘Orient’ und ‘Okzident’ als durch Konvention festgelegte Bezeichnungen für geographische Großregionen verwendet. Dabei ist zu berücksichtigen, daß die Verwendung dieser Termini für die Zeit vor dem 5. vorchristlichen Jahrhundert im Prinzip einen Anachronismus darstellt. Vgl. generell zu dieser Thematik: J. Cobet, Europa und Asien – Griechen und Barbaren – Osten und Westen, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 47 (1996), 405-419. A. Demandt, Europa. Begriff und Gedanke in der Antike, in: P. Kneissl und V. Losemann (Hg.), *Imperium Romanum. Studien zu Geschichte und Rezeption. Festschrift für Karl Christ zum 75. Geburtstag*, Stuttgart 1998, 137-157. T. L. Kienlin und B. Schweizer, Der Orient als Gegenbild Europas: Zur Konstruktion kultureller Einheiten, in: R. Aslan, S. Blum, G. Kastl, F. Schweizer, D. Thumm (Hg.), *Mauerschau. Festschrift für Manfred Korfmann, Band 1, Remshalden-Grunbach 2002*, 191-220. J. Wiesehöfer, Iraner und Hellenen: Bemerkungen zu einem umstrittenen kulturellen Verhältnis, in: S. Conermann und J. Kusber (Hg.), *Studia Eurasiatica. Kieler Festschrift für Hermann Kulke zum 65. Geburtstag (Afrika und Asien, Band 10)*, Schenefeld 2003, 497-524.
- 4 Vgl. P. Briant, *Histoire et idéologie. Les Grecs et la ‘décadence perse’*, in: M.-M. Mactoux und E. Geny (Hg.), *Mélanges Pierre Lévêque, Volume 2: Anthropologie et société (Centre de Recherches d’Histoire Ancienne Volume 82)*, Paris 1989, 33-47. R. Bichler und R. Rollinger, s.v. Greece VI. The Image of Persia and Persian in Greek Literature, in: *Encyclopaedia Iranica* XI/3, New York 2002, 326-329. R. Rollinger, s. v. Herodotus, in: *Encyclopaedia Iranica* XII/3, New York 2003, 254-288.

burt ‘Europas’ als geistige Konzeption hat in diesem historischen – um nicht zu sagen chauvinistischem – Milieu stattgefunden. In diesem Kontext wurden jene topisch fixierten und mit einer spezifischen Deutung der ‘Realität’ versehenen Parameter entwickelt, die sich über die Jahrhunderte der Geschichte bis in die Gegenwart hinein ihre Geltung bewahren konnten. Dabei wird allzu leicht vergessen, daß sie ihrerseits ursächlich mit der Geburt einer griechischen = europäischen Identität verbunden waren. Gräkozentrismus geht nahtlos in Eurozentrismus über. Und wie so oft: Identitätsfindung bedeutet gleichzeitig Ausgrenzung und die Entwicklung von Stereotypen.⁵ Doch die auf diese Weise geschaffenen Konzeptionen wirkten nicht nur in die Zukunft, sondern auch in die Vergangenheit zurück. Auch wenn sich so etwas wie ein „gemeinsames griechisches Bewußtsein“, das sich auf sprachlichen, kulturellen und religiösen Berührungspunkten gründete, in Ansätzen schon in der Antike entwickelte, so reicht diese Entwicklung doch nicht über das 6. Jahrhundert hinaus und dürfte für die erste Hälfte des ersten Jahrtausends v. Chr. auch nicht existiert haben⁶. Zudem wurde dieses ‘Gemeinschaftsbewußtsein’ von Staatswesen wie Athen und Sparta getragen, die nicht nur seit dem ausgehenden 6. Jahrhundert eine dominante Rolle in der ‘innergriechischen’ Geschichte spielten, sondern auch wirkungsmächtig die im 5. Jahrhundert einsetzende historiographische Überlieferung prägten. Dieser Umstand wirkte sich sehr stark auf die moderne Geschichtswissenschaft aus. Griechische Geschichte wird immer noch primär mit ‘athenischer’ und ‘spartanischer’ Geschichte gleichgesetzt. Gleichzeitig wird jedoch an der Existenz einer genuin ‘griechischen’ Geschichte festgehalten, die sich gegenüber den Nachbarräumen abhebe und in der die Geburt der europäi-

- 5 Zwei Beispiele aus der österreichischen Medienlandschaft der sogenannten Qualitätszeitungen mögen dies illustrieren. So ortet der Chefredakteur der ‘Presse’ in seinem Essay ‘Wir nennen es Europa’ (Spectrum, 1. März 2003) selbstbewußt drei europäische Wurzeln, die er in der griechisch-römischen Antike, im Christentum sowie in der Aufklärung zu erkennen glaubt. Die sich aus diesem Konstrukt ergebenden Abgrenzungen sind ebenso ‘klar’: „Diese drei Fundamente bringen auch interessante Antworten auf die Frage, was nicht zu Europa gehört: Mit den USA und Kanada teilt Europa alle drei Wurzelstränge, mit der Welt der orthodoxen Kirche nur noch die ersten beiden. Mit dem Islam keine.“ Bei Hans Rauscher, einem der führenden Kolumnisten des ‘Standard’, sind es nur noch zwei angebliche Pfeiler Europas, nämlich die griechisch-römische Antike und die Aufklärung (Standard, 11. November 2003). In einer persönlichen Replik wird schließlich die Gleichsetzung Europa – Griechen – Athen offenkundig, wobei Herr Rauscher ausdrücklich auf die Perserkriege als Ausgangsszenario verweist, in denen er den Gegensatz zwischen einer „selbstorganisierten, selbstbewußten Bürgerschaft in der Polis“ (scil. Athens) und den „persischen Despoten des Hochkönigtums mit angeschlossenen Satrapen“ zu erkennen glaubt. Der Sieg sei auf der „individualistischen Grundhaltung“ ersterer basiert: „Das war das Geheimnis des Sieges über das dumpfe Gefolgschafts- und Personenkult-System der Perser (e-mail vom 13. November 2003). Vgl. zu all dem die kritisch-reflektierenden Gedanken von Alan Sked, Die Mythen von der europäischen Einheit, in: Europäische Rundschau 19, 1991, bzw. Peter Funke, Europäische *lieux de mémoire* oder *lieux de mémoire* für Europa im antiken Griechenland, in: Jahrbuch für Europäische Geschichte 3 (2002), 3-16.
- 6 Ch. Ulf, Griechische Ethnogenese versus Wanderungen von Stämmen und Stammstaaten, in: Ch. Ulf (Hg.), Wege zur Genese griechischer Identität. Die Bedeutung der früharchaischen Zeit, Berlin 1996, 240-280, hier 250f. Siehe ferner J. M. Hall, *Ethnic Identity in Greek Antiquity*, Cambridge 1997.

schen Geschichte verortet wird⁷. Bei genauerer Betrachtung erweist sich dieses Bild jedoch als unhaltbar. Die gewaltigen Veränderungen, die sich in einzelnen Zonen Griechenlands im ersten Drittel des ersten Jahrtausends v. Chr. abspielten, bleiben ohne den größeren Kontext der orientalischen Geschichte unverständlich. Dabei spielt nicht nur der Raum der Levante eine wesentliche Rolle, sondern die Leitlinien der Entwicklung lassen sich bis in den mesopotamischen Raum zurückverfolgen.

Wie befruchtend eine solche verbreiterte Perspektive wirken kann und wie grundlegend unsere historischen Kenntnisse dadurch erweitert und bereichert werden, möchte ich an zwei Beispielen deutlich machen. Die Griechen reflektierten nicht nur in ihren Epen über ihre Kontakte mit der orientalischen Welt, sondern auch die orientalische Welt hinterließ uns Informationen über diese Begegnungen, wenn diese auch von der Forschung nicht immer zur Kenntnis genommen werden.

Der älteste Beleg dafür stammt aus der Zeit um 730 v. Chr. und findet sich in einem Brief eines assyrischen Beamten an König Tiglatpilesar III. Dieser Beamte, der im Bereich um Tyros stationiert war, sah sich unversehens mit einer Attacke der 'Ionier' konfrontiert, worüber er seinem Herrn getreulich berichtete⁸:

Die 'Ionier' sind aufgetaucht. Bei der Stadt Samsimuruna haben sie ein Gefecht geliefert, bei der Stadt Harisu, und bei der Stadt [...]. Ein Berittener kam nach Danabu (um mir alles mitzuteilen). Ich sammelte die regulären Truppen und Dienstverpflichteten und verfolgte sie. Gar nichts haben sie (die 'Ionier') mitgenommen. Sobald sie (nämlich) meine Soldaten sahen, suchten sie auf ihren Booten das Weite, (und) sie verschwanden in der Mitte des Meeres.

Der Text stellt die 'Ionier' bereits als eine bekannte Größe vor, mit der man offenkundig schon seit geraumer Zeit in Berührung gekommen war. Sie treten

7 Man vgl. etwa unlängst Ch. Meier, Besprechung von W. Burkert, *Die Griechen und der Orient. Von Homer bis zu den Magiern*, München 2003, in: *Neue Zürcher Zeitung* vom 16. April 2003, wo Meier auf Burkerts Diktum eines „mehrdimensionalen Reichtums“ der griechischen Kultur, den er „in der kontinuierlichen Gesamtheit einer nahöstlich-mediterranen Koiné“ verortet sieht, repliziert: „Die Alternative dazu wäre, daß es sich bei den Griechen doch eher um einen Neuanfang handelte, vielleicht gar den Anfang Europas. 97 Prozent der genetischen Substanz sollen Menschen mit Affen gemein haben. Ganz wichtige Prozentpunkte können also Entscheidendes ausmachen. Vielleicht verhält es sich mit den Kulturen mutatis mutandis gar nicht so anders. Man kann vieles jedenfalls von zwei Seiten sehen“. Dazu ist festzuhalten, daß diese angebliche Schärfung des Blickes allzu oft nur dann gilt, wenn es darum geht, den vermeintlichen Neuanfang des 'griechischen Wunders' hervorzuheben. Wenn diese angeblich genuin griechische Kultur dann mit der sogenannten Kultur des modernen Europa oder der 'westlichen Welt' verbunden wird, werden die Vergleichsebenen allerdings rasch unschärfer. Man darf wohl annehmen, daß allfällige Gemeinsamkeiten, egal wie hoch man sie veranschlagt, in diesem Fall kaum auf vorgebliche anthropologische Konstanten, zurückgeführt werden, sondern im Gegensatz dazu auf ein gemeinsames kulturelles Erbe rekuriert wird.

8 Vgl. dazu R. Rollinger, *The Ancient Greeks and the Impact of the Ancient Near East: Textual Evidence and Historical Perspective*, in: R. M. Whiting (Hg.), *Melammu Symposia 2: Mythology and Mythologies: Methodological Approaches to Intercultural Influences. Proceedings of Second Annual Symposium of the Assyrian and Babylonian Intellectual Heritage Project held in Paris, October 4-7, 1999*. Helsinki 2001, S. 233-264, hier 237-239.

nicht als geschlossene politische Macht mit territorialen Ansprüchen auf, sondern werden als Unruhefaktor präsentiert. Ihr Interesse scheint vor allem im Rauben und Plündern bestanden zu haben. Ihr Vorteil ist die Schnelligkeit. Die Auseinandersetzung mit der assyrischen Armee wird tunlichst vermieden. Rasches Beutemachen und schneller Abzug kennzeichnen ihr Verhalten. Sie fallen keineswegs über den anatolischen Landweg in den Raum um Sidon und Tyros ein, sondern sind mit Schiffen unterwegs, die sie als kundige Seefahrer ausweisen. Worin ihre Beute bestanden hat, wird nicht gesagt, doch darf angenommen werden, daß sie mitnahmen, was sie in die Finger bekommen konnten. Dazu zählten neben materiellen Gütern wohl auch Menschen.

Eine erstaunliche Parallele zu dem eben vorgeführten assyrischen Brief findet sich in der Odyssee, wo die als besonders rudertüchtig geltenden und als Menschenhändler verschrienen Taphier in einem ähnlichen Kontext auftreten. Dort berichtet die aus Sidon stammende Amme des Eumaios von ihrer Verschleppung durch die Taphier:

Aber die Taphier griffen mich auf, diese Räuber; ich ging da/ Eben vom Acker nachhause; sie brachten mich weg und verkauften/ Hier mich ins Haus dieses Mannes; der gab einen achtbaren Kaufpreis (Od. 15, 427-429, nach Weiher)⁹

Die Motivation für ein solches Verhalten war freilich nicht nur Beutegier und Profitstreben, sondern vielfach auch ökonomischer Zwang. Dies macht der als Bettler verkleidete Odysseus an einer anderen Stelle dem Schweinehirten Eumaios deutlich:

Freilich der Magen! Er drängt und es kann ihn doch keiner verbergen,/ Diesen verwünschten, der so viele Übel den Menschen verursacht./ Er ist schuld, daß sie Schiffe mit trefflichen Ruderbänken/ rüsten aufs ruhelose Meer und Unheil bringen den Feinden (Od. 17, 286-289, nach Weiher).

Ökonomische Zwänge als Triebfedern menschlichen Handelns und Movens transkultureller Begegnung – wir wollen diesen Gedanken im Gedächtnis behalten.

Freilich implizieren solche Begegnungen auch die Überwindung sprachlicher Grenzen, ein Problem, das sich auch der Europäischen Union zusehends stellt und das sie mit der Ausbildung von Leitsprachen und einem ganzen Heer von Dolmetschern zu bewältigen sucht. Doch war dies auch ein Problem in der alten Welt, das einem regen Kulturaustausch im Wege stand? Wohl kaum, wie das zweite Beispiel zeigt.

Dabei handelt es sich um zwei hieroglyphen-luwische Inschriften des 8. Jahrhunderts v. Chr., die aus Karkemiš stammen und autobiographische Nachrichten des Prinzenenerziehers Iariri enthalten. Während Iariri in der ersten Inschrift seine weitreichenden Beziehungen dokumentiert, hält er in der zweiten seine umfassenden Sprach- und Schriftkenntnisse fest:

Meinen Namen aber hatten die Götter die Grenze überschreiten lassen, und man hörte ihn von mir einerseits in Ägypten, andererseits hörte man ihn in U-rartu, andererseits hörte man (ihn) auf Lydisch, auf Phrygisch und auf Phö-

9 Vgl. zu den Taphiern ferner Od. 1, 181-184, 419; 14, 452; 16, 426.

*nikisch, doch ließ ich (meine) Untergebenen ihn zusätzlich bei jedem König angenehm machen*¹⁰.

Und in der zweiten Inschrift heißt es:

*[Ich konnte in 4 Schriften schreiben, und zwar] in der städtischen Schrift, in der phönizischen Schrift, in der assyrischen Schrift und in der aramäischen Schrift. Auch konnte (wörtl.: wußte) ich 12 Sprachen: Anlässlich von Reiseunternehmungen hatte mir mein Herr wegen der (erforderlichen) Sprach(kenntnisse) den Sohn eines jeden Landes zur Verfügung gestellt, und er lehrte mich alle (sprachliche) Gewandtheit*¹¹.

Auch wenn die Texte nach wie vor partiell sprachliche Schwierigkeiten bieten, die Identifizierung einzelner Schriften und Sprachen – die durchaus auch Dialekte sein können – mit Unsicherheiten behaftet ist und Iariri seine Fähigkeiten teilweise prahlerisch überhöht haben mag¹², so ergibt sich doch ein stimmiges Gesamtbild. Angesprochen werden weitreichende diplomatische Beziehungen, die vom zentralen Anatolien über Syrien bis nach Ägypten reichen. Sie werden selbstbewußt von einem Mitglied des königlichen Hofes präsentiert, der als ‘Diplomat’ weitreichende Beziehungen pflegte und für den Sprach- und Kulturgrenzen keine Barrieren darstellten. Iariri war gewiß keine Ausnahmeerscheinung. Es tritt uns vielmehr eine polyglotte Welt entgegen, wie wir sie auch aus anderen, wenn auch nicht derart prägnanten Textzeugnissen kennen¹³. Daß der Blick Iariris nicht weiter nach Westen und Osten ausschweift, hängt allein mit der politischen Perspektive des Textes zusammen. Er dokumentiert die diplomatischen Beziehungen von Karkemiš. Andere ‘Staaten’ hatten gewiß einen anderen Radius¹⁴. Handels- und Wirtschaftskontakte stehen überhaupt auf einem anderen Blatt. Doch grundlegend bleibt: Sprachgrenzen bildeten kein grundsätzliches Hindernis für raumübergreifende Außenbeziehungen.

Auch die Griechen standen mit dieser Welt in Kontakt, und es sind wieder die Taphier, die in der Odyssee mit einer vielsprachigen Welt in Berührung kamen. Diesmal ist es Athene, die in Gestalt des Taphiers Mentos zu Telemachos spricht:

Mentos, den Sohn des klugen Anchialos, nenn ich mich rühmend./ Herrscher bin ich der Taphier, jener Freunde der Ruder./ Jetzt bin zu Schiff ich soeben

10 Karkamis A 6, 2-3 nach F. Starke, Sprachen und Schriften in Karkamis, in: B. Pongratz-Leisten, H. Kühne, P. Xella (Hg.), *Ana šadī Labnani lū allik*. Beiträge zu altorientalischen und mittelmeerischen Kulturen. Festschrift für Wolfgang Röllig (AOAT 247) Neukirchen/Vluyn 1997, 381-395, hier 382 (Unterstreichungen R.R. – sie geben Unsicherheiten in der Übersetzung an).

11 Karkamis A 15b, 4 nach Starke (wie Anm. 10), 382f.

12 So neige ich dazu, die Zahl 12 für ‘rund’ zu halten. Starke (wie Anm. 10), 387 lehnt dies entschieden ab.

13 Vgl. dazu generell R. Rollinger, Homer, Anatolien und die Levante: Die Frage der Beziehungen zu den östlichen Nachbarkulturen im Spiegel der schriftlichen Quellen, in: Ch. Ulf (Hg.), *Der neue Streit um Troia. Eine Bilanz*, München 2003, 330-348.

14 Vgl. etwa den bei Assurbanipal, Prisma A II 111-125, thematisierten ‘diplomatischen Verkehr’ zwischen Gyges von Lydien und Psammetich von Ägypten: R. Borger, Beiträge zum Inschriftenwerk Assurbanipals. Die Prismenklassen A, B, C = K, D, E, F, G, H, und T sowie andere Inschriften, Wiesbaden 1996, 219. Siehe dazu Rollinger (wie Anm. 13).

gekommen; ich fuhr mit Gefährten/ Fort auf dem weinroten Meer zu Menschen mit anderen Sprachen (Od. 1, 180-184, nach Weiher).

Wir besitzen eine Reihe weiterer Textzeugnisse, die die wohl vielfältigen Kontaktsituationen zwischen der Welt der Ägäis und jener des Vorderen Orients vor Augen treten lassen. Dies ist nicht zuletzt deshalb von herausragender Bedeutung, weil sich in der archäologischen Hinterlassenschaft der Ägäis wie auch auf der Ebene des literarischen Schaffens mit Einsetzen der homerischen Epen jener vielschichtige Kulturaustausch offenbart, von dem vor allem die Regionen Zentralgriechenlands einen nicht zu unterschätzenden Entwicklungsschub erfuhren, der die historische und kulturelle Entwicklung innerhalb der ägäischen Welt weiter ausdifferenzierte und sie in neue Bahnen lenkte. Der direkte Kontakt mit der Levante war hierfür ein maßgeblicher Faktor, und es ist ebenso kein Zufall, daß sich seit der Wende vom 8. zum 7. Jahrhundert v. Chr. erstmals griechische 'Handelsstützpunkte' an der östlichen Küste des Mittelmeeres nachweisen lassen. Diese Stützpunkte dürfen nicht mit griechischen 'Kolonien' verwechselt werden, wie sie etwa an den Küsten des Schwarzen Meeres angelegt worden waren, in denen die Griechen als kulturell überlegene Siedler auftreten konnten. Demgegenüber war die Situation im 'Orient' ganz anders geartet. Hier waren die Griechen als Handelspartner geduldet und ihre Präsenz von der Zustimmung der lokalen Autoritäten abhängig. Gleichwohl ergaben sich hier Zonen und Möglichkeiten für jenen Kulturtransfer, der Teile der griechischen Welt so nachhaltig verändern sollte. Die orientalischen Textzeugnisse vermitteln einen Einblick in diesen weltgeschichtlich so bedeutsamen Prozeß aus der Perspektive des assyrischen Königtums. Gleichzeitig wird deutlich, daß sich die Kontakte der griechischen Welt nach Osten nicht auf die Levante beschränkten, sondern bis weit ins Innere des assyrischen Imperiums reichten. Hier tat sich eine Fülle weiterer interkultureller Kontaktzonen auf. Doch es ist nicht nur dieser Aspekt, der den Beziehungsgeflechten zwischen einer größeren orientalischen Welt und ihren westlichen Nachbarn ein besonderes Gepräge verleiht. Wenn wir uns der Zusammenhänge zwischen den ökonomisch bedingten Handels- und Entdeckungsfahrten der Phöniker und Syrer nach Westen, ihrer stimulierenden und transformatorischen Wirkung für einen sich ausbildenden und das ganze Mittelmeer umfassenden Ost-Westhandel und der damit verbundenen Ausprägung und Entwicklung eigenständiger Kulturregionen mit der diesen Prozeß erst bedingenden Expansion des assyrischen Reiches nach Westen in den Raum zwischen Kilikien und der ägyptischen Grenze vergegenwärtigen, so erscheint nicht nur die enge Verzahnung der Kulturen und Entwicklungen von Gibraltar bis ins Innere 'Asiens' unter einem neuen Gesichtspunkt, sondern auch der Anteil der Kulturen Mesopotamiens an der Ausprägung dessen, was die ältere Forschung als den von der Außenwelt scheinbar unberührten und somit einmaligen historischen Prozeß des 'griechischen Wunders' verstanden hat, in einem völlig anderen Licht. Ost und West rücken näher zusammen als das nicht nur bis in die Gegenwart gängigen Ab- und Ausgrenzungsmustern lieb sein kann.

Zurück in die Gegenwart: Damit sind wir wiederum bei der aktuellen Diskussion angelangt, in der Fragen der interkulturellen Kommunikation und Kontaktnahme oder gar der diversen Möglichkeiten eines kulturübergreifenden Zusam-

menlebens, sei es nun im Kontext der eben erst vollzogenen EU-Osterweiterung, sei es in Fragen des Asylrechts oder gar des Arbeitsmarktes, eine so brisante Rolle zukommt. Der Blick zurück in die Vergangenheit kann uns dabei zwei Dinge lehren.

Zum einen bietet ein Blick auf die kulturellen Vernetzungen und Verzahnungen der ersten Hälfte des ersten vorchristlichen Jahrtausends v. Chr. eine breite Fülle an Anschauungsmaterial, das Fragen der transkulturellen Kommunikation und deren Folgeerscheinungen in einem differenzierten Licht erscheinen läßt. Die erkennbaren historischen Entitäten sind dabei keine ethnischen Größen im Sinne des modernen Nationalstaates. Vielmehr zeigt sich eine bunte Vielfalt differenzierter kulturellen Verhaltens, das gegenseitig äußerst befruchtend wirkt und ein beachtliches Entwicklungspotential freisetzt, ein Prozeß, in den verschiedenste Kulturen, vom heutigen Iran bis nach Gibraltar auf die eine oder andere Weise eingebunden waren. Das darf durchaus mit dem modernen Begriff der 'Internationalisierung' gleichgesetzt werden. Dabei hat der kulturell überlegene und in seiner gesellschaftlichen und ökonomischen Entwicklung wesentlich komplexere 'Orient' die vergleichsweise weniger weit entwickelten Gebiete im Westen in einem beachtlichen Ausmaß befruchtet und wichtige Impulse für deren Weiterentwicklung gegeben. Ethnische Schranken und Abgrenzungsmuster sind dabei zunächst nicht erkennbar. Sie entwickeln sich erst sekundär und erreichen schließlich im Athen des 5. Jahrhunderts, in der Zeit der Perserkriege, eine ungeheuerere Dynamisierung. Hier entsteht jener Eurozentrismus, der als Idee bis in die Gegenwart wirkt und mit einem präpotenten – und ahistorischen – Überlegenheitsgefühl gepaart ist. Es ist eine wichtige Lehre der Geschichte, diesen Eurozentrismus nicht nur als ideengeschichtliches Konstrukt zu begreifen, sondern im Gegensatz dazu das Augenmerk auf die durch den Kulturkontakt gegebenen Entwicklungsmöglichkeiten und Impulse zu lenken. Und gerade davon profitierte auch die griechische Welt nach dem 5. Jahrhundert noch in erheblichem Maße.

Zum anderen sind die Altertumswissenschaften gefordert, den Eurozentrismus nicht unreflektiert zu übernehmen und davon 'inspiriert', allein mit den Griechen die Geschichte 'Europas' beginnen zu lassen und folglich der Beschäftigung mit der griechischen Welt einen höheren Stellenwert gegenüber der Auseinandersetzung mit den Kulturen des Vorderen Orients einzuräumen¹⁵. Dies wäre eine fatale Reaktion auf jenen von außen herangetragenem legitimatorischen Druck, der zusehends auf den Altertumswissenschaften lastet; sie würde eine unreflektierte Verinnerlichung eben dieses Eurozentrismus und damit eine neue Form der Ausgrenzung bedeuten, die in erheblichem Maße auch einer tieferen historischen Erkenntnis im Wege stünde. Die Altertumswissenschaften sollten vielmehr den Eurozentrismus historisieren und ihn als historisch wirksame Idee begreifen¹⁶. Gleichzeitig

15 Vgl. dazu J. Osterhammel, *Die Entzauberung Asiens. Europa und die asiatischen Reiche im 18. Jahrhundert*, München 1998. J. Rüsen (Hg.), *Westliches Geschichtsdenken. Eine interkulturelle Debatte*, Göttingen 1999.

16 Vgl. oben Anm. 3.

muß aber der dadurch vorgegebene Rahmen gesprengt und der Blick erweitert werden.

Historische Einheiten, Identitäten oder gar Ethnien sind immer gedanklich wirksame Konstrukte. Sie sind historisch gewachsene Deutungsmuster der 'Realitäten' und sollten nicht mit den 'Realitäten' und deren wirksamer Dynamik verwechselt werden. Auf diese Weise wird erkennbar, daß Kulturtransfer und Kulturaustausch ein gewaltiges Entwicklungspotential für alle Beteiligten bereithalten. Daß dadurch auch Ängste und Bedrohungsszenarien, Ab- und Ausgrenzungsmuster entstehen, ist verständlich und ebenso erklärbar. Das historische Beispiel kann unseren Blick für beide Phänomene schärfen und uns lehren, daß die Chancen zu einer dynamischen Weiterentwicklung die durch Ängste erzeugten 'Gefahren' bei weitem überwiegen. Mesopotamien und der 'Orient' liegen somit viel näher bei 'Europa' als wir das vermuten möchten.

Eine Beschäftigung mit diesen faszinierenden Kulturen ist deshalb nicht nur als Begleiterscheinung eines verstaubten Gelehrtendaseins zu sehen. Denn die Beschäftigung mit menschlichem Verhalten, sozialen und ökonomischen Normen, sowie anthropologischen 'Gesetzmäßigkeiten', die Auseinandersetzung mit dem Menschen und den von ihm geschaffenen kulturellen Netzwerken in der älteren und jüngeren Vergangenheit kann auch der Standortbestimmung in der Gegenwart dienen. Die Aufgabe, den Blick für solche Fragestellungen zu öffnen, kommt im besonderen den Geisteswissenschaften zu, die gerade dadurch ihre 'gesellschaftliche Relevanz' bestätigen. Dies festzuhalten ist in Zeiten wie diesen wichtig, in denen mit Scheuklappen behaftete Kritiker, die Geistes- und Kulturwissenschaften insgesamt als „Wiederkäuer von Sekundär- und Tertiärliteratur“ denunzieren¹⁷. Ein derartiges von technokratischer Totengräbermentalität gespeistes Sykophantentum mag von der Hoffnung getragen werden, für den eigenen Forschungsbereich mittelfristig – und auf Kosten anderer Disziplinen – mehr Mittel zu lukrieren. Im Hinblick auf die Gestaltung auch nur befriedigender gesellschaftlicher und politischer Zustände ist eine solche kurzsichtige Haltung nicht zielführend. Demgegenüber sollte auch für die Wissenschaften als Ganzes das Bemühen um eine bessere Pflege des Miteinander als des Gegeneinander zur erstrebenswerten Norm erhoben werden. Daß in einem derartigen Leitbild zukünftiger Entwicklung den Geisteswissenschaften im allgemeinen und den Altertumswissenschaften im besonderen ein fester Platz zukommt, kann kaum bestritten werden.

Wie stehen diese allgemeinen Ausführungen mit der hiesigen Konferenz und ihrem Leitthema: 'Commerce and Monetary systems in the Ancient World. Means of Transmission and Cultural Interaction' in Verbindung? Die Kontakte mit der orientalischen Welt hatten viele Gesichter. In den Altertumswissenschaften wird kaum mehr geleugnet, daß die ägäische Welt eine Vielfalt von Anregungen und Impulsen aus dem Vorderen Orient aufgegriffen hat. Dazu zählen etwa die Alphabetschrift, mythische Stoffe, literarische Motive, epische Erzähltechniken, Religion und Magie, Wissenskultur und Gestaltungselemente der politischen Kultur sowie ein breiter Fundus der materiellen Hinterlassenschaft, der von der Klein-

17 Vgl. Standard 5. Juli 2001, S. 35 (Ernst Bonek).

kunst bis zur Großarchitektur reicht¹⁸. Dennoch bleibt vieles zu klären, insbesondere ist die Frage zu beantworten, wie wir uns die konkret faßbaren Kulturkontakte, die Wege des Kulturtransfers, jene Synapsen, die den regen kulturellen Austausch vermittelten, vorstellen dürfen. Um es mit den Worten Robin Osbornes zu sagen: “talk of easterners wandering about the Greek world is not enough”¹⁹. Vielmehr muß es in der künftigen Forschung darum gehen, zivilisatorischen, kulturellen, gesellschaftlichen und politischen Einfluß zu differenzieren, menschliche Begegnungsformen von Formen kultureller und herrschaftlicher Kolonisation abzuheben. Freilich konnten nicht all diese Aspekte gleichzeitig bei dem in Innsbruck veranstalteten Kongreß Berücksichtigung finden, da ein derartiges Unterfangen den Rahmen einer einzigen Veranstaltung gesprengt hätte. Deshalb war eine thematische Abgrenzung notwendig. Ebenso wie Kolonisation und Krieg stellt der Handel ein wesentliches Medium interkultureller Aktion dar. Diese Thematik wurde in das Zentrum des Innsbrucker Kongresses gestellt. Mit ihr beschäftigt sich die Mehrzahl der Beiträge in diesem Band. Um Austauschphänomene dieser Art erfassen zu können, war der Blick auch auf die Wirtschaftssysteme insgesamt von Bedeutung. Dabei galt es, ihre Gesetzmäßigkeiten zu beschreiben und ihre Rahmenbedingungen zu definieren. Erst dadurch schien ein volles Verständnis der sich in diesem Medium abspielenden kulturellen Kontakte möglich. Aus diesem Grund bekamen in diesem Rahmen auch grundsätzliche Fragen besonderes Gewicht, wie:

- Grundsätzliche Überlegungen zu den Formen von Wirtschaft bzw. zu den Modellen von Wirtschaftsformen, die sich auf die Gesellschaften des Alten Orients und der Antike anwenden lassen.
- Die Beschreibung des Verhältnisses von nur kleinräumig wirksamen Wirtschaftsformen und überregional wirksamen wirtschaftlichen Entwicklungen.
- Der Vergleich zwischen Wirtschaftsräumen im Alten Orient und jenen der Klassischen Antike mit dem Ziel, Spezifika und Ähnlichkeiten nachzuweisen.

Bei all diesen Themenstellungen war besonderes Augenmerk auf die jeweiligen ‘kulturellen Nahtstellen’ zu legen. Ziel sollte es sein, Übernahmen, Impulse von außen, Transformationen und kulturelle Wechselwirkungen sowie die generelle Bedeutung des interkulturellen Kontakts für das den Kongreß bestimmende Leitthema näher zu betrachten. In diesem Zusammenhang war sowohl die geographische Dimension, d. h. der Einfluß auf ‘Nachbarkulturen’ zu thematisieren, als auch die chronologische Dimension, d. h. Voraussetzungen und Weiterentwicklungen innerhalb eines spezifischen kulturellen Milieus, zu behandeln.

Aus den angeführten Themenbereichen ergab sich eine Fülle von Einzelfragen. Solche waren unter anderem:

- Die Frage der Aktualität des alten Streits zwischen Modernisten und Primitivisten.
- Das Verhältnis der (chronologischen) ‘Epochen’ zueinander.

18 Vgl. zu all dem Rollinger (wie Anm. 13).

19 R. Osborne, Besprechung von Ulf (Hg.) (wie Anm. 6), in *Journal of Hellenic Studies* 118 (1998), 240.

- Die Existenz von Spezifika für die einzelnen Wirtschaftsräume.
- Die Existenz von 'Entwicklungsschüben' in regionalen und überregionalen Wirtschaftsräumen.

Trotz dieser Konzentration auf ein Leitthema sollte auch bei dieser Veranstaltung Raum für all jene Fragen und Themen sein, die allgemein mit den Intentionen des Projekts 'Melammu' verknüpft sind. So war auch dieser Kongreß für alle allgemeineren Fragen, die mit den Themenbereichen des Kulturtransfers und Kulturaustauschs sowie des von Babylonien und Assyrien ausgehenden kulturellen und zivilisatorischen Erbes verbunden sind, offen.

Alle Referate waren bewußt so angelegt, daß für zahlreiche Diskussionen und den interdisziplinären Fachaustausch genügend Raum blieb. Deshalb wurden die Pausen gezielt großzügig bemessen, weil sich erfahrungsgemäß hier besondere Gelegenheiten zur vertiefenden Diskussion boten. Auch ein im Rahmen des Kongresses veranstalteter gemeinsamer Ausflug zu den Iwein-Fresken auf Schloß Rodenegg – ein Beispiel für mittelalterliche Rezeption fremder Welten – war unter diesem Gesichtspunkt zu betrachten. Er sollte nicht nur willkommene Abwechslung, sondern auch eine gelöste Atmosphäre des anregenden Austausches bieten. Von den insgesamt 38 gehaltenen Referaten sind im vorliegenden Band 29 zur Drucklegung gelangt. Allen Referenten, die durch ihre Beiträge zu einer fruchtbaren Diskussion in einem interdisziplinären Kontext beigetragen haben, sei an dieser Stelle nochmals ausdrücklich gedankt.